

Saarnio, Uuno – Enders, Heinz: *Die Wahrheitstheorie der deskriptiven Sätze*. Schönigh, München-Paderborn-Wien 1977. Gr.-8°, 134 S. – Kart. DM 20,-.

Die Veröffentlichung bringt die verhältnismässig wenig bekannt gewordenen Vorschläge U. Saarnios zu einem Begriffs- und Symbolinstrumentar für die präzise Unterscheidung und Notierung der semantischen Funktionen von Worten und Sätzen zur Darstellung, die H. Enders in seiner Untersuchung »Sprachlogische Traktate des Mittelalters und der Semantikbegriff« (erschieden in der N. F. der Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts 1975) mit Erfolg hat heranziehen können. Die Einführung einer Symbolik für die hierarchischen Ordnungen der Beziehungen zwischen Signifikanten und Signifikaten soll es ermöglichen, die leicht der Aufmerksamkeit entgehenden Differenzierungen der linguistischen Zusammenhänge und der Bezeichnungs- und Bedeutungsbeziehungen exakt festzuhalten und damit einen Ausgangspunkt für den Aufbau einer umfassenden semantischen Theorie zu schaffen. Das System hat in der Aufklärung einiger bekannter Antinomien eine erste, wichtige Erprobung bestanden; ein Vorschlag für die allgemeine Lösung der semantischen, nach den Verfassern aus einer unrichtigen Auslegung der Reflexivität der Bezeichnungsbeziehung resultierenden Paradoxien beschließt das vorliegende Buch. Sein Hauptproblem liegt indes in der Frage der Zwei- oder Dreistelligkeit der Semantik der deskriptiven Sätze oder Satzzeichenreihen, d. h. also in der Frage der Umgehbarkeit der nach einer verbreiteten Auffassung platonisierenden, ultrarealistischen Annahme idealer Satzbedeutungen, Satzgedanken oder Propositionen. Die Erörterung dieses Problems scheint dem Rezensenten aber ihre Akribie auf der Basis einer zu schematischen Begrifflich-

keit auszuspielen, die es nicht erlaubt, den, im weiteren Sinn gesprochen, ontologischen Aspekten der Fragen zu folgen. Das Begriffspaar »konkret« und »abstrakt« erhält mit Rücksicht auf sie die Rolle einer ultima ratio der Unterscheidung und Klassifizierung. Konkret sind für die Verfasser nicht nur die anschaulich gegebenen Dinge, sondern auch die sie betreffenden Tatsachen, ungeachtet des Problems ihrer besonderen, nicht dinghaften Gegenständlichkeit, deren ontologische Kennzeichnung und Einordnung die erste Aufgabe einer Semantik der Aussagesätze hätte bilden müssen. Andererseits sind sowohl Mengen wie Bedeutungen, Sinngehalte und Gedankendinge abstrakte Entitäten, die in dieser Zusammenfassung naturgemäß alle auf die höchstens von extremen Nominalisten als platonisch beargwöhnten Mengen hin orientiert werden. Bezeichnend für die Schematisierung nach der Alternative von »konkret« und »abstrakt« ist es, daß die Autoren es für sinnvoll erachten, die Bedeutungsrelation und die Relation der logischen Supposition allein auf den Grund hin gleichzusetzen, daß sich beide auf »abstrakte Entitäten« beziehen. Die logische Supposition im Sinne der Verfasser, anders als die der scholastischen Logik, ist eine Bezeichnungsrelation, nach der zudem nicht nur Terme, sondern auch Aussagesätze auf Signifikate verweisen, für die sie supponieren. Was die Sätze betrifft, sollen sie in »Sachverhalten« bestehen, die als Mengen von konkreten Tatsachen definiert werden, die »das gleiche Merkmal aufweisen«. Die Definition ist nicht nur von einer Vagheit, die in einer auf größte Genauigkeit bedachten Theorie ganz unzulässig ist, sie setzt sich auch darüber hinweg, daß eine Menge von Tatsachen nach dem allgemein angenommenen Sinn der Ausdrücke gar kein Sachverhalt oder Tatbestand ist. Die logische Supposition

ordnet den Sätzen also Signifikate zu, die zwar als Mengen-Gegenstände gebildet werden können, aber nicht etwas sind, was Sätze besagen. Die Autoren erwähnen das *esse objective tantum* der Scholastiker, das, richtig expliziert, den gegen die dreistellige, die Bedeutungen als nicht durch Signifikate ersetzbar anerkennende Semantik sich richtenden Verdacht des Ultrarealismus und Idealismus als Mißverständnis hätte erkennen lassen. Eine Besinnung darauf hätte auch das Meinongsche Paradox der Existenz von Unmöglichem (z. B. eines viereckigen Kreises oder der Ordnungszahl aller Ordnungszahlen) ins Reine bringen können, von dem das Buch behauptet, daß es das menschliche Denken unabweislich mit der Existenz von Unbegreiflichem konfrontiere. Das nur objektive Sein der Bedeutungen besagt nicht mehr als das Bestimmendsein für gedankliche, vor allem für logische Beziehungen zueinander. Ein logisch Unmögliches existiert also dadurch als Gedankenobjekt, daß es sich zur Bedingung der logischen Möglichkeit in ein Verhältnis der Nicht-Entsprechung setzt. Es existiert als objektive Bedeutung nicht, obschon es nicht möglich ist, sondern eben auf den Titel hin, logisch nicht möglich zu sein.

Salzburg

*P. Beda Thum OSB*